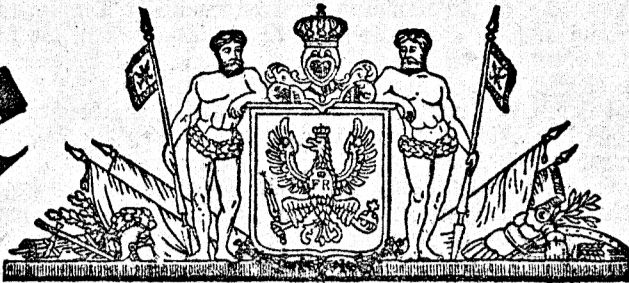


Vossische



Zeitung

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Einzelne Nummer
30 Pfennig

Die Vossische Zeitung erscheint täglich zweimal, Sonn-, Festtags und Montags nur einmal. Sonntags die illustrierte Beilage „Zeitbilder“. Sonstige Beilagen: Finanz- und Handelsblatt, Umschau in Technik und Wirtschaft, Für Reise und Wanderung, Literarische Umschau, Hochschulblätter, Allgemeine Verlosungstabelle, Kurszettel der Berliner Börse.

Bezug: In Gross-Berlin und Umgegend monatlich 15 Mark durch eigene Boten täglich frei ins Haus; durch die Post 14 Mark (ohne Bestellg.). Anzeigen: Zeile 3 Mark u. 66 2/3 % Teuerungszuschlag. Familienanzeigen 2 Mark netto die Zeile. Keine Verantwortlichkeit für Aufnahme in eine bestimmte Nummer. Annahme im Ullsteinhaus, Berlin SW. 68, Kochstr. 22-26, und in allen Geschäftsstellen.

Im Verlage von Ullstein & Co. Verantwortlich für die Redaktion (mit Ausnahme des Handelsteils): H. Bachmann in Berlin. Unverlangte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt.

Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

Fernsprech-Zentrale: Ullstein & Co, Moritzplatz 11 800 bis 11 852. Die Zentrale verbindet mit den einzelnen Abteilungen. Telegramm-Adresse: Ullsteinhaus, Berlin. Postcheckkonto Berlin 660.

Staatliche Kreditbürgschaft.

Drahtmeldung unseres Sonderberichterstatters.

in Brüssel, 2. Oktober.

Die Aussprache über die internationalen Kredite wurde heute fortgesetzt. Bemerkenswert war eine Rede des holländischen Bankiers Termulen, der betonte, daß die Zeit der Staatskredite vorbei sei und daß man den Weg zur Gesundung nicht durch humanitäre, sondern nur durch staatliche Maßnahmen finden könne. Was das Wiederaufleben der geschäftlichen Verbindungen von Land zu Land besonders erschwere, sei der Mangel an Vertrauen des Verkäufers, daß die Käufer ihren Verpflichtungen nachkommen werden, wenn nicht bar verkauft wird. Dieser Mangel an Vertrauen rühre jedoch weniger her von Zweifeln in die Solvenz der Käufer, als von der Furcht, daß der Käufer später nicht in der Lage sein werde, sich andere als die Zahlungsmittel seines eigenen Landes zu verschaffen infolge der Entwertung des inländischen Geldes. Es komme deshalb darauf an, ein System zu finden, daß dem Verkäufer die Sicherheit gibt, eingeräumte Kredite in dem Gelde seines eigenen Landes bei der Fälligkeit bezahlet zu erhalten. Die dazu erforderlichen Maßnahmen müßten vor allen Dingen von jeder Verbindung mit staatlichen Krediten freigehalten werden. Termulen schlägt vor, daß der Völkerbund eine Kommission von Finanzfachverständigen ernannt zur Einrichtung und Kontrolle von Maßnahmen in dieser Richtung. Die Regierung eines Landes, dessen Importeure Kredit gebrauchen und die an dem Projekt teilzunehmen wünschen, wird an die Kommission einen Antrag zu stellen haben und ihr mitteilen, welche Garantien sie zur Sicherung der den Importeuren einzuräumenden Privatkredite geben kann. Auf Grund dieser Garantien hätte dann die Kommission die Grenze der Kredite festzusetzen. Der Staat würde der Kommission Schuldverschreibungen in der Höhe der Garantiesumme überweisen. Durch diesen Garantieapparat soll es ermöglicht werden, daß sich der Verkehr von Kaufmann zu Kaufmann frei entwickelt und daß lediglich eine gewisse Sicherung der Kredite durch einen internationalen Apparat stattfindet.

Nachdem Termulen dieses Projekt im einzelnen unterbreitet hatte, brachte der englische Delegierte Bell unter Bezugnahme auf frühere Erklärungen erneut vor, daß kein Staat auf weitere Kredite des englischen Staates rechnen dürfe, da der englische Staat nicht in der Lage sei, ohne entsprechende Mitwirkung des amerikanischen Staates irgendwelche weiteren Kredite einzuräumen. Auch in bezug auf die Möglichkeit privater Kredite von englischer Seite warnt Bell vor Illusionen, und er betonte besonders, daß solche Kredite nur rein kaufmännisch sein und nur für praktische Zwecke in Frage kommen werden.

In der Nachmittagsitzung wurde die Allgemeine Aussprache über die internationalen Kredite beendet. Es sprachen u. a. der Vertreter Indiens, die Vertreter Brasiliens, Rumaniens und der französische Delegierte Aoutol. Im allgemeinen wurde die Verwirklichung des Vorschlages Delacroix' — Gründung einer internationalen Emissionsbank — als unmöglich abgelehnt. Selbst die Redner, die, wie der rumänische Delegierte, dem Vorschlag sympathisch gegenüberstehen, betonten die Gefahr der Finanzkontrolle für die Schuldnerländer.

Zum Schluß wurde zunächst eine große Kommission aus Vertretern aller Länder zur Beratung der Kreditfrage eingesetzt. In dieser Kommission ist Deutschland durch den Delegierten Urbig vertreten. Die Unterkommission wird später gebildet. In einer weiteren Kommission sind nur Sachverständige zur Zusammenfassung der Einzelberichte der Länder eingesetzt worden, in der Deutschland durch den Sachverständigen Professor Dr. Bog München vertreten ist.

Zusammenfassend darf man nach dem Abschluß der Generaldebatten sagen, daß sie den Eindruck bestätigen haben, daß die Brüsseler Finanzkonferenz letzten Endes über akademische Erörterungen kaum hinausführen kann. Die Debatte und die Beschlüsse, die in der nächsten Woche nach den Konferenzberatungen gefaßt werden, können aber vielleicht auf einigen Gebieten die Vorläufer sachlicher, wenn auch nicht gerade weltbewegender Neueinrichtungen werden. Das abschließende Urteil muß man sich aber bis nach Beendigung der Arbeiten der Konferenz vorbehalten.

Die deutsch-französischen Verhandlungen.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung“.

* Paris, 2. Oktober. (United Telegraph.)

Der französische Botschafter Laurent, der nach Paris gekommen war, ist wieder nach Berlin abgereist. In unterrichteten Pariser Kreisen wird diese Reise in Zusammenhang gebracht mit der

Reise, die der deutsche Vertreter auf der Brüsseler Finanzkonferenz, Staatssekretär Bergmann, nach Paris gemacht hatte.

Paris, 2. Oktober. (S. A.)

Der Vorsitzende der deutschen Abordnung in Brüssel wird als Vertreter der Wiederherstellungskommission seinen Sitz in Paris nehmen. Vermutlich wird der deutsch-französische Gebankenaustausch über den Schadenersatz in Berlin stattfinden, da der französische Botschafter in Berlin allgemein als einer der besten Kenner sämtlicher Fragen, die dabei berührt werden, gilt.

Londoner Glegie.

„Daily Chronicle“ beweint die Entente.

Amsterdam, 2. Oktober. (W. L. B.)

Der Sonderberichterstatter des „Daily Chronicle“ auf der Brüsseler Finanzkonferenz knüpft an die Rede des amerikanischen Delegierten auf der Konferenz, Boyden, des „enfant terrible“, nach dem die Franzosen und andere mit der Peitsche knallen“, Betrachtungen an, die Beachtung verdienen, da das Blatt Lloyd George nahesteht.

Der Berichterstatter schreibt ironisch, alle Anstrengungen seien gemacht worden, um die Finanzkonferenz in Abstand von den tiefsten Ursachen der Krankheit Europas zu halten und sie zu einem höflichen und diskreten Zusammentreffen wirtschaftlicher Verträge zu machen. Diese Verträge täten alles, nur nicht dem Patienten die reine Wahrheit sagen, und sie wollen nicht die Operation bezeichnen, die sofort notwendig sei. England könne es sich nicht leisten, sich die wesentlichen Ursachen der schwierigen Lage Europas noch länger zu verhehlen. Frankreich habe sich von England getrennt. Es bestehe nicht nur eine Spaltung in der Entente, für wichtigere Zwecke bestehe die Entente selbst kaum noch. Ursprünglich habe man auf der Konferenz die Frage erörtert wollen, wie die deutsche Entschädigung greifbar gemacht werden könne, und daß in Spa Lloyd George „einen heldenhaften Versuch“ gemacht habe, die Grundlage zu finden, auf der die Gesamtschuldsumme in kurzer Zeit festgelegt werden könnte. Nachdem ihm dies nicht gelungen war, habe er zu diesem Zwecke ein neues Zusammentreffen mit den Deutschen in Genf vorgeschlagen.

Millerands Weigerung, schreibt der Berichterstatter, sei an sich schon ein übler Schlag gewesen, der jedoch durch das, was sie in sich schloß, noch schlimmer wurde. Als zutage trat, daß Frankreich auf seiner Weigerung, nach Genf zu gehen, bestähe, sei die Frage entstanden, ob die Finanzkonferenz nicht lieber ausgesetzt werden sollte. Jetzt seien keinerlei Anzeichen dafür vorhanden, daß Frankreich nachgeben werde.

Die Darlegung Boydens, daß die Sieger den Besiegten entgegenkommen und ein fester Friede und eine wirkliche Einigung zustandekommen müßten, ehe Amerika Hilfe leisten könnte, sei ein beredter Kommentar zu den bestehenden Tatsachen gewesen. Der Berichterstatter schließt: „Die Versammlung des Völkerbundes findet Mitte November statt. Man darf fragen, ob die britischen Delegierten, wenn unsere Freunde in Paris dann noch immer unveröhnlich sind, nicht ähnlich wie Boyden sprechen sollten.“

Die Friedensverhandlungen in Riga.

Neuerussische Forderungen.

Kopenhagen, 2. Oktober. (W. L. B.)

Der Warschauer Korrespondent der „Berlingke Tidende“ telegraphiert nach halbamtlichen Meldungen aus Riga: Es scheint in den Friedensverhandlungen eine ungünstige Wendung eingetreten zu sein, da Sofka, wie man annimmt, auf Befehl Trozki eine Reihe russischer Forderungen vorgelegt hat, auf die Polen nicht eingehen will.

Die russische Abordnung erklärt u. a., daß Rußland nicht in die Eingliederung Wilnas und Grodnos in Polen einwilligen könne, da, wenn diese Städte in den Bereich Polens kämen, das eine ständige strategische Gefahr für Rußland bedeuten würde. Die russische Sowjetregierung verlangt daher, daß die polnischen Truppen sich aus Litauen zurückziehen.

Ferner verlangt sie, daß in Ostgalizien eine Volksabstimmung abgehalten werde, und daß der Teil von Wolhynien, der östlich des Bug liegt, an Rußland fallen soll. Diese letzte Forderung hat in Warschau besondere Mißstimmung hervorgerufen.

General Odinzow †

Einer der hervorragendsten Organisatoren der roten Armee Sowjetrußlands, General Odinzow, ist dieser Tage in Petersburg gestorben. Er hat im vorigen Jahre die Verteidigung Petersburgs beim Angriff der Armee Judenitich geleitet.

Auslanddeutsche.

Von
Georg Bernhardt.

Die Deutschen, die im Ausland ihren Wohnsitz hatten, sind vor dem Krieg in Festreden und Zeitungsartikeln schwungvoll als „Pioniere“ deutschen Handels und deutscher Kultur gefeiert worden. Viele von ihnen slossen noch rechtzeitig vor Kriegsausbruch aus den feindlichen Ländern, manche wurden viele Jahre im feindlichen Land zurückgehalten und kamen erst kurz vor oder kurz nach dem Zusammenbruch ins Vaterland zurück; eine nicht kleine Zahl aber haftete auf verschlungenen und dornenbesetzten Pfaden in die geliebte Heimat zurück, um den Brüdern im Kampf gegen eine Welt von Feinden beizustehen. Ein Teil dieser treuen Söhne des Vaterlandes hat den Tod auf den Schlachtfeldern oder in den Meeren gefunden. Die Ueberlebenden tragen nun Enttäuschung und Sorge mit sich herum.

Enttäuschung zunächst darüber, daß — durch Krieg und Zusammenbruch, durch die Zeit des Kaiseriums bis in die Tage der Revolution immer gleichbleibend — der Schatz der Erfahrung der deutschen Auslandspraktiker ungehoben, ihre Kenntnis von den Seelen fremder Völker ungenutzt geblieben ist. Diesen „Pionieren“ ging es ähnlich wie den Genietruppen in der deutschen Armee. Ihre Leistungen lobte man und nahm sie gern mit. Aber Helmbüschle, Fahnen und Generale bekamen sie nicht. Die Ehren waren für die andern. Für die politische Einstellung Deutschlands gegenüber den Ländern, in denen Deutsche ansässig waren, galt die Meinung jedes Assessors und jedes Legationssekretärs mehr als der erfahrene Rat im fremden Land grau gewordener Kaufleute oder Ingenieure. Ihre Beschwerden galten als Neujerungen lästiger Querulanten. Auch während des Krieges hat man die hier anwesenden Auslandsdeutschen so gut wie nie um ihre Meinung befragt. Deshalb war es auch ganz selbstverständlich, daß die deutsche Republik bei der Auswahl ihrer Gesandten und Konsuln gar nicht daran dachte, unter den Männern Umschau zu halten, die im Ausland und namentlich über See bereits Tüchtiges geleistet hatten. Fast ausnahmslos ist wieder die ganze alte Diplomate auf die süd-amerikanischen Republiken losgelassen. Keine Rede von frischem Zutug aus den Kreisen kundiger Auslandsdeutscher.

Dabei gibt es im Augenblick kaum etwas Wichtigeres als die sorgfältigste Auswahl derjenigen diplomatischen Vertreter, die das Reich in jene Teile der Welt entsendet, in denen noch starke Kolonien deutscher Bürger existieren oder Abkömmlinge Deutscher als fremde Staatsbürger wohnen. Daß es heute mehr als je notwendig wäre, die Vertretung der Reichsinteressen in solche Hände zu legen, die taktvoll, geschickt und landestkundig genug sind, um langsam die zerrißenen Fäden zwischen Deutschland und den fremden Weltten wieder anzuknüpfen oder lose gewordene, wenn auch noch vorhandene alte Beziehungen wieder inniger zu gestalten, bedarf gar keiner besonderen Betonung. Aber beinahe ebenso wichtig ist es, die Verbindung zu den eigenen Landsleuten draußen wieder herzustellen. Eine Verbindung, die bis zur Entfremdung gestört ist. Gerade diejenigen Deutschen, die sich ihres Deutschtums trotz aller Erniedrigungen und Anfeindungen während des Krieges bewußt geblieben sind, denken augenblicklich mit Schmerz und teilweise sogar mit Erbitterung an die Heimat. Denn sie glauben, daß dort alle Kulturgüter zertrümmert und wilde Pöbelmassen zur Herrschaft gelangt sind.

Um sich diese Auffassungen und Empfindungen zu erklären, muß man sich vergegenwärtigen, daß diese Landsleute in der Fremde beinahe sechs volle Jahre unter dem Einfluß von allerhand „Propaganda“ gestanden haben. Zunächst und in allerstärkstem Maße unter dem Einfluß der feindlichen Kriegpropaganda, jenes gigantischen Pressfeldzuges, der vom Crew House, dem Hauptquartier Lord Northcliffe's, eingefädelt und geführt wurde. Wenn die Deutschen draußen schon den dauernden Meldungen über die Zerrückung des deutschen Wehrmacht über die Rette deutscher Niederlagen zu Land und zur See schon schließlich keinen Glauben schenkten, wenn sie sich auch allmählich daran gewöhnten, daß jede Woche einmal der deutsche Kaiser ermordet wurde und der deutsche Kronprinz allwöchentlich nach einem andern Rezept sich das Leben nahm, so konnten sie sich doch auf die Dauer all den auf sie einströmenden Nachrichten nicht entziehen, die ihnen in listigster Weise alles mögliche Falsche über die Zustände im Vaterlande suggerierten. Es kam hinzu, daß die deutsche Propaganda, wenn deren Meldungen überhaupt zu ihnen gelangten, in der Abwehr der feindlichen Angriffe nicht immer besonders glücklich war. So stand der Auslandsdeutsche während des ganzen Krieges unter dem fortwährenden Druck einer Ungewißheit, die mit der langen Ahnung vom kommenden Unheil gemischt war. Als dieses Unheil nun wirklich über Deutschland hereingebrochen war, hörte die feindliche Propaganda keineswegs in ihrer Tätigkeit auf. Im Gegenteil. Nur wechselten ihre Methoden. Sie unterstrich jetzt die deutsche Katastrophe. Sie hob das Befähigende in den Einzelheiten des Zusammenbruchs durch Kolportage einzelner Anekdoten besonders hervor. Sie versuchte selbst-